

Aus dem Buch: "Ansbacher Album, Zweiter Band"

v. Hartmut Schötz, erschienen 1989 im Verlag W. Eppe, Bergatreute

*Dr. h.c. Carl Gumpert (1878–1955)
Baumeister und Vorgeschichtsforscher*

Architekt Carl Gumpert kam im Jahr 1900 von Nürnberg nach Ansbach. Nachdem er zunächst als Bauführer unter dem königlichen Kreisbaurat Josef Förster beim Bau der Heil- und Pflegeanstalt – heute Bezirkskrankenhaus – mitgewirkt hatte, machte er sich als Unternehmer und Architekt selbständig. Wie damals üblich erwarb er in Ansbach baureife Grundstücke, bebaut diese und verkaufte den fertigen Bau weiter. Auf diese Weise entstanden zahlreiche Villen an der Craihsheimstraße. Er war auch Architekt für die jetzt von der Justiz genutzte ehemalige Versicherungsanstalt an der Promenade, das Stadtbad an der Schalkhäuser Straße sowie des Überlandwerkes. Sein Bauberuf brachte es mit sich, daß er sich mit den kulturellen Schätzen des Bodens befaßte.

Die Vorgeschichte interessierte ihn und innerhalb dieser besonders die Steinzeit. Schließlich entschloß er sich, den Steinzeitmenschen bzw. dessen Hinterlassenschaft in Ansbachs Umgebung zu suchen. Zur damaligen Zeit war dies ein sehr gewagter Entschluß, denn Ansbachs Umgebung konnte nach dem damaligen Stand der wissenschaftlichen Forschung weder altsteinzeitliche noch jungsteinzeitliche Funde in nennenswertem Umfang aufweisen. Es vergingen Jahre der Suche nach Oberflächenfunden. Schließlich hatte er eine kleine Anzahl einwandfreier Steinwerke beisammen. Als er nach weiteren Jahren das Siedlungssystem jener Steinzeitmenschen erkannt hatte, waren seine Erfolge außerordentlich groß. Er wies die kleingerätige, mittelsteinzeitliche Tardenoisienkultur in Mittelfranken nach. Eine ungestörte Sied-

lung aus jener Zeit entdeckte er am 3. Juni 1924. Sie fand unter der Bezeichnung "Eyber Wohngrube" in der Literatur Eingang. Da für die mittlere Steinzeit bis dahin in Deutschland noch keine weitere Wohngrube nachgewiesen war, kam der Eyber Wohngrube die Bedeutung zu, die älteste Wohngrube von ganz Deutschland zu sein. Gumpert hat auch viel zur Aufklärung der nachsteinzeitlichen Besiedlung im Ansbacher Gebiet beigetragen. Als eine ergiebige Fundstätte erwies sich die ehemalige Geisbauersche Sandgrube bei Schalkhausen, am Verbindungsweg von Hasenwäldchen nach Geisengrund. 1927 konnte Carl Gumpert dort ein Brandgrab, das Gefäßreste, einen Tontrog, viele Holzkohlenreste und verkohlte Weizenkörner enthielt, feststellen. Ferner hat er den aus dem späten 14. und frühen 15. Jahrh. stammenden Brunnenfund auf dem Gelände Neustadt 8 (bekannt als Anwesen Gemüse-Förster), die mittelalterlichen Kanalbaufunde in Ansbach und das Material der mittelalterlichen Töpferwerkstatt in Tiefenthal bearbeitet. Auch den unterirdischen Stein- und Sandbruch am Knollenbuck der Ludwigshöhe hat er 1928 untersucht. Beim Neubau der ersten Siedlungshäuser in Meinhardswinden konnte er eine kleine zeltartige Rundhütte mit umgrenzendem Wassergraben aus dem 13. oder 14. Jahrhundert feststellen.

Ein schwerer Schicksalsschlag traf Dr. Gumpert 1951 durch den Tod seines Sohnes Kurt. Trotz seines fortgeschrittenen Alters begann er noch in diesem Jahr eine seiner interessantesten Ausgrabungen im Hohlen Stein bei Schambach, Landkreis Eichstätt, die in vier Grabungsabschnitten bis 1954 durchgeführt wurde. Dr. Carl Gumpert starb am 10. Juli 1955 in Ansbach.



Viereckschanze (bei Großlellenfeld). Spätkeltische Kultanlage (etwa 200 v. Chr. bis um Chr. Geburt). Gesetzlich geschütztes Bodendenkmal.

Das Verbreitungsgebiet der spätkeltischen Viereckschanzen erstreckt sich von Frankreich bis Ostbayern und vom Main bis zum Voralpengebiet. Ausgrabungen zeigten, daß diese stets annähernd rechteckigen bis quadratischen Plätze ursprünglich nicht mit Wall und Graben, sondern allein mit einfachem Zaun oder einer hölzernen Pfahlwand eingefriedet waren.

Viereckschanzen sind keine Wehrbauten, sondern Kultanlagen mit kleinen hölzernen Vierecktempeln und – heute zugefüllten – bis zu fast 40 m tiefen Opfer-schächten.

Text: Bayer. Landesanstalt für Denkmalpflege.

Heimatspflege in Francken



Nr. 21

1990

Jubiläumsausstellung von Rudolf Warnecke

Zum 85. Geburtstag von Rudolf Warnecke fand in den Räumen der Kreis- und Stadtsparkasse Nördlingen in der Zeit vom 28. September bis 19. Oktober 1990 eine Jubiläumsausstellung statt. Bei der Eröffnung am Abend des 28. September lautete das Motto "Dauer im Wechsel" (Joh. Wolfgang von Goethe), unter das Frau Dr. Hiller ihre Laudatio für den Maler und Grafiker Warnecke stellte. Dieses Motto traf zunächst den Künstler selbst, der in bewundernswerter Frische inmitten einer gekonnten Auswahl seiner Werke aus 82jährigem Schaffen selbst an der Eröffnung der Ausstellung zusammen mit Frau und Tochter teilnahm. Das "1." Bild stammte vom dreijährigen Anfänger, das letzte war ein Porträt des Nördlinger Oberbürgermeisters Paul Kling. Dieses Motto charakterisiert aber auch das Schaffen Warneckes. Er ist sich selbst und seinem künstlerischen Auftrag treu geblieben – durch die Jahrzehnte und unbeeinflusst von allen Zeitströmungen.

Wenn man als Besucher bereit war, sich die Grundeinstellung des Künstlers zueigen zu machen, fand man leicht den Zugang zu seinem Werk und zu ihm selbst. Warnecke offenbart sich in seinen Kunstwerken, nichts ist hintergründig. Er führte den Betrachter beispielsweise zum "Daniel" (Turm der

Nördlinger St. Georgs-Kirche) an das Bauwerk heran, baute zugleich mit der Art und Weise seiner künstlerischen Verarbeitung eine Brücke zu dem "Daniel", den er als Künstler fand, er lenkte die Blicke nach oben und innen.



Rudolf Warnecke im Gespräch mit Gästen